

GLEICHNIS VOM GUTEN SAMARITER

Luke 10:25-37

„Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber.... Und sie gingen hinweg, nachdem sie ihn halbtot liegen gelassen hatten. Es kam des Weges ein Priester – er sah ihn und ging vorüber – desgleichen ein Levit – er sah ihn und ging vorüber.“

Was ist denn die Aufgabe unseres Berufes? Sie ist: die Menschen zu diesem halbtoten am Wege hinzuführen.

„*Es kam ein Priester – er sah ihn und ging vorüber.*“ – Wir werden auch nicht bei allen Priestern Verständnis und Entgegenkommen finden. Urteilen wir nicht! Was man nicht erkennt, darüber hat man auch keine Verantwortung. – Das darf uns aber nicht irremachen, wenn wir oft gerade da kein Verständnis und Entgegenkommen finden, wo wir es doch am ehesten erwarteten. Denken wir dann an das Evangelium am Feste des hl. Petrus Claver!

„*Desgleichen kam ein Levit – er sah ihn und ging vorüber*“ – Wie viele gibt es in der Welt; sie haben Talente, haben Vermögen, sie könnten so leicht etwas für die Missionen tun, aber der liebe Gott gibt ihnen nicht die Gnade. – Dagegen wie viel Verständnis, Interesse und Teilnahme findet man oft gerade bei den Armen, den Ungebildeten. Sie wissen es ja Alle aus Erfahrung, die mit mir in diesem Werk mitarbeiten.

Gehen sollen wir zu den Priestern, gehen zu den Reichen – wenn sie es verstehen, gehen zu den Armen. Sie Alle sollen wir hinführen zu diesem armen *„Verwundeten am Wege“*.

Weiter heißt es: *„Es kam ein reisender Samariter und ward von Mitleid gerührt.“* – Wer ist denn dieser Samariter? Das sind diejenigen, die wir hinführen zu dem Halbtoten, das sollen aber vor allem wir selbst sein. – Was tat nun also dieser Samariter? *„Er ging auf ihn zu, goß Öl in seine Wunden und verband sie.“* Das ist auch unsere Aufgabe. Wir müssen den Missionaren die Mittel zuführen, um den armen Negern zu helfen.

Aber nicht bloß Öl, sondern auch Wein hat der Samariter in seine Wunden gegossen. – Was ist denn dieser Wein, den wir den Missionären zuwenden sollen? Was ist denn die Eigenschaft des Weines? Der Wein stärkt. – Das müssen auch wir tun. – Nicht allein Geld und Mittel müssen wir den Missionen zuführen, wir müssen sie auch stärken! Und das tun wir eben dadurch, dass wir uns ganz diesem Werk hingeben durch die hl. Gelübde. Glauben Sie, es ist ein großer Trost für die Missionäre, den sie früher nicht hatten, zu wissen, dass in Europa eine Gesellschaft existiert, gebunden durch hl.

Gelübde, die keine andere Aufgabe hat, für nichts mehr zu denken hat, als an sie zu denken, für sie zu sorgen. Wie mancher Missionär hat mir schon geschrieben, wie sehr ihn dies Bewusstsein stärkt, mehr vielleicht als die materielle Unterstützung. – Das ist also die Bedeutung des Weines, es ist der Wein der Liebe, den wir den Missionen zuwenden sollen.

Aber der Samariter hat noch weiteres getan. *„Er hob ihn auf sein Lasttier, führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn. Des anderen Tages, als er weiterreisen musste, zog er zwei Zehner heraus, gab sie dem Wirt und sprach: trage Sorge für ihn und was du noch darüber aufwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“*

Das ist also der dritte Punkt. Nicht allein Hilfe – aber beständige Hilfe sollen wir den Missionen leisten. Darum ist es so gut, dass das Werk in Händen von Ordenspersonen liegt – auch für die Zukunft müssen wir sorgen. Es ist etwas ganz Anderes als bloß Weltleute. Wie oft schon hat mir das ein Missionär gesagt: „Wenn wir einem Wohltäter in der Welt schreiben, das eine – oder andermal antworten sie einem – manchmal schreiben sie auch oft, wenn sie etwas von uns wollen: Muscheln, Marken, Käfer u. dgl. – Dann auf einmal hören sie auf und wir sind in der größten Not und bekommen keinen Brief mehr.“

Dagegen, seit die Sodalität besteht sind wir im beständigen Verkehr mit den Missionären. Kein Einziger wurde noch verlassen und wo sie sich in einer Not befinden, wissen sie, dass sie sich herwenden können. Es ist etwas anderes als ein bloßer Missionsverein. Sie sehen, wie wichtig dieses

Werk ist, das der liebe Gott da wollten entstehen lassen. On the contrary, since the Sodality exists we are in continuous contact with missionaries, and not one has been abandoned. If they are in great need, they know they can turn to us. It is so different from a simple association for the missions.

Es wundert mich darum auch gar nicht, dass die Missionäre, die Missionsschwestern, die Sodalität gewissermaßen als ihre fürsorgende Mutter betrachten. Dieser Ausdruck, den ich jetzt so oft in den Missionsbriefen lese, ist – recht betrachtet – eigentlich eine große Ehre für uns.

Ich habe einmal in einem Vortrag in Wien gesagt: „Auf dem Lande, wo noch der wahre, lebendige Glaube herrscht, ist es für ein Dorf, ein Haus, eine Familie, eine große Ehre, wenn aus ihrer Mitte ein Priester hervorgeht und die Mutter desselben wird sehr hoch geachtet. Welche Ehre ist es nun für uns in diesem Werk, wenn wir treu in demselben leben, Mutter nicht nur eines Priesters, sondern einer ganzen Schar von Missionären, von Aposteln drüben in Afrika zu werden!“

Auch wir können nicht bei den Verwundeten bleiben, wir sehen nicht die Früchte unserer Arbeit – wir ernten nicht, was wir säen, aber wir glauben, daß je mehr wir uns hingeben, umso mehr Seelen wird und der Heiland drüben in Afrika schenken. – Umso mehr müssen wir im lebendigen Glauben, in der Liebe arbeiten. Es gilt uns da auch in besonderer Weise das Wort des Heilandes: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Darum sei also unser Vorsatz: uns ganz und immer dem Heiland in unserem Beruf hinzugeben mit aller Selbstverleugnung und Aufopferung deren wir fähig sind und erneuern wir täglich wieder diese Hingabe.

Und was war wohl der Beweggrund, der den Samariter bewog, dem armen Verwundeten zu helfen? Es heißt: „Er war von Mitleid gerührt“. Und das bezieht sich jetzt auf den hl. Petrus Claver. – Was war denn der Grund warum der hl. Petrus Claver Allem entsagte? – Die Vorzüge seiner Geburt, eine glänzende Stellung in der Welt, die ihm offenstand – alles hat er für Nichts geachtet und sich 40 Jahre lang dem Heil der armen Negersklaven geweiht! Der hl. Augustin sagt da etwas, was sehr gut hierher passt: „Liebe, und dann tue was du willst.“ Also, die Liebe war es. Er hat geliebt und dann getan was er wollte, d.h. nicht was er, sondern was Gott von ihm wollte. Das muß auch die Triebfeder bei unseren Handlungen sein: die Liebe zum Heiland.

Ich war kürzlich in der Stadt drin beim Weihbischof und da hat er mir die Skizze von einem Bild gezeigt, das für die Andreaskirche gemalt wird. Es ist der barmherzige Samariter. Und er hat mir dabei gesagt: es tue ihm leid; es wäre ihm lieber gewesen, wenn an die Stelle des Verwundeten Christus gemalt worden wäre. Jesus sagt zwar: „Es ging

ein Mensch“. Ob sich Jesus nun selbst damit gemeint hat oder nicht, ich weiß nicht! – Jedenfalls hat er aber ein anderes mal gesagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan!“ Was hindert uns also, in dem Halbtoten am Wege, Christus den Herrn selbst zu erblicken! Die Liebe zu Christus muß der Beweggrund aller unserer Handlungen sein. „Liebe, und dann tue was du willst!“ Die Liebe macht den Wert unserer Handlungen aus. Was haben denn unsere lieben Schwestern, die jetzt schon im Himmel sind, Großes getan? Was hat z. B. die liebe Sr. Notburga Großes getan? – Sie hat im Stall gearbeitet, bei der Wäsche gearbeitet. – In was haben sich diese Arbeiten unterschieden von jenen, die sie vielleicht auch in der Welt verrichtet hat? Einzig durch die große Liebe, mit der sie sie verrichtete. Diese hat der Heiland so wohlgefällig angesehen und sie ihr so belohnt, dass Er sie nach so kurzer Zeit schon zu Sich gerufen hat und sie sich jetzt schon – wie ich wohl hoffen darf – Seiner Anschauung ewig im Himmel freut!

Beten wir also täglich um die Vermehrung dieser Liebe. Denn auch die Liebe ist eine Gnade Gottes. Wir sagen ja täglich beim Morgengebet: „Herr, gib, dass ich immer mehr und mehr Dich liebe!“

Leben wir es also in Zukunft mir noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. – Und je mehr Sie den Heiland erkennen, um so mehr werden Sie Ihn lieben. Wenn wir etwas Liebeswürdiges sehen, lieben wir es ja auch. Er aber ist das liebeswürdigste Wesen. – Also: beten und in die Erkenntnis des Heilandes einzudringen suchen. Wie viele Gründe haben wir nicht, Ihn zu lieben! Denken wir nur an das, was Er für uns getan – für uns insbesondere getan hat. Er hat uns erlöst; aber das ist noch etwas Allgemeines, das hat Er für Alle getan

Er hat uns aber noch besonders auserwählt zu seinen Bräuten, auserwählt aus Tausenden! Man hat einmal ausgerechnet, dass in Österreich auf 100.000 Jungfrauen eine Ordensperson kommt – also denken Sie, welche Gnade! So sollten wir Ihn also nicht lieben? Alle Menschen zwar hat er eingeladen zu Seiner Nachfolge, zu Allen zwar hat Er gesagt: „Folge Mir nach!“ Im Besonderen aber zu jenen, welche Er unter Sich, in Seinem Hause haben will.

Er hat uns aber noch besonders auserwählt zu seinen Bräuten, auserwählt aus Tausenden! Man hat einmal ausgerechnet, dass in Österreich auf 100.000 Jungfrauen eine Ordensperson kommt – also denken Sie, welche Gnade! So sollten wir Ihn also nicht lieben? Alle Menschen zwar hat er eingeladen zu Seiner Nachfolge, zu Allen zwar hat Er gesagt: „Folge Mir nach!“ Im Besonderen aber zu jenen, welche Er unter Sich, in Seinem Hause haben will. – Und schauen Sie, der liebe Heiland verlangt ja eigentlich nicht viel von uns. Er will nur, dass wir Seinem Ruf folgen, Seiner Leitung nicht entgegenhandeln und mehr oder weniger zu allem unser „Ja“ und „Amen“ sagen zu dem, was Er in seiner unendlichen Güte mit uns vorhat. Und auch, wenn er uns manchmal ein kleines Leiden schickt – es wäre doch recht traurig, wenn der Heiland auf uns vergäbe und uns nicht dies oder jenes Kreuzchen zuschickte! Und was ist es dann auch! Er schickt uns vielleicht eine Krankheit – oder es geht uns bei der Arbeit etwas nicht recht – oder es ist ein Missverständnis – man sagt, die anderen verstehen einen nicht recht usw. – Aber meine lieben Kinder, was ist denn das?! Es ist nichts! – Darin besteht nicht unsere Freude, unser Friede – diese basiert einzig in der Liebe zum Heiland. Und wenn da etwas nicht richtig ist, schauen wir nur, ob es nicht in der Liebe fehlt. „Liebe, und dann tue was du willst!“ Und schauen Sie: alle Ordensleute ahnen zwar den Heiland nach; mehr aber noch diejenigen, die in erster Linie nicht für den

Leib, sondern für die Seele des Nächsten sorgen. Und das tun eben wir in unserem Beruf.

Wir sorgen auch für die leiblichen Bedürfnisse, mehr aber noch für die Seele der armen Neger. Und gerade unser Beruf ist – das sage ich jetzt nicht aus mir, sondern ein Jesuit, der P. Poisl, der uns einmal Exerzitien gehalten hat, hat uns auf diesen Gedanken aufmerksam gemacht, - er sagte: Gerade unser Beruf, das Leben, das wir hier führen, ist in besonderer Weise das Leben, das der göttliche Heiland geführt hat. – Er hat 30 Jahre lang in Nazareth ein verborgenes Leben geführt, dann nur 3 Jahre dem Apostolat gewidmet und ist dann erst noch nicht über die Grenzen seines Heimatlandes hinausgekommen – und das tun auch wir: wir bleiben hier; wir suchen hier aus der Ferne den Missionen zu helfen. Denken Sie an diese Ähnlichkeit mit dem Heiland, wenn vielleicht der eine oder andere Gedanke kommen sollte: „Ach, ich möchte doch lieber hinausziehen in die Heidenländer – dort wirken,“ „Wir führen hier das Leben des Heilandes!“ – Wir verdienen es nicht, durchaus nicht – ganz gewiss nicht! – dass uns der Heiland auserwählt hat; aber es ist eine reine Gnade und ein Grund mehr für uns, den Heiland zu lieben!

Wir wollen also lieben und dann tun, nicht was wir – sondern was der Heiland von uns will. Dann werden auch wir einst verstehen, was unsere lieben Schwestern, die bereits im Himmel sind, schon verstehen: „Kein Ohr hat es gehört, kein Auge gesehen und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!“

Zur persönlichen Reflexion:

1. Die Selige Mutter Gründerin sagt, dass das Evangelium des Barmherzigen Samariters [Lk 10,25-37] ein genaues Bild unserer Berufung ist: Wie habe ich es bisher verstanden und wie lebe ich es konkret als Missionsschwester vom hl. Petrus Claver? Vermöge ich, in all den Verwundeten, Verworfenen und Ignorierten unserer Zeit, Kinder Gottes zu sehen und mich nach meinen Kräften und Fähigkeiten für deren "menschliches und christliches Heil" einzusetzen (vgl. Konst. Art.1.2)?
2. Was könnte in meiner claverianischen Berufung "das Öl zu den Wunden" und "der belebende, stärkende Wein" werden, zunächst in Bezug auf die "bedürftigen Nächsten" in meiner Gemeinschaft und in unserer Kongregation und dann auf die anderen Mitglieder der missionarischen Kirche (vor allem die Missionare und die am meisten Benachteiligten)?
3. Welche Motive veranlassten den heiligen Petrus Claver, ein "Sklave der Sklaven" zu werden, und mit welchen Gefühlen hat er sich diesen elendsten Brüdern angenommen? - Finde ich in meiner Berufung ein starker Beweggrund, eine "treibende Kraft" mich ganz und für immer für Christus, für die Gemeinschaft, Kongregation und für die Missionen einzusetzen? Was ist es? - Habe ich das Geheimnis oder ein "Rezept" für ein wirklich gelungenes Leben und eine wirklich glückliche Berufung entdeckt? Sind mir hier die heroischen Beispiele der Schwestern, die ich gekannt habe hilfreich geworden?

Maria Sorg, 9 September 1905

Maria Theresia Redzikowska